

IIMC Indien

Ein Erfahrungsbericht über eine Lebenserfahrung

30.02.15 Kalkutta Airport 7:05. Als wir mit Sack und Pack aus dem Flughafengebäude trotten stößt uns eine warme Luftmasse entgegen. Es riecht nach Abgasen. Wie geplant werden wir von einem IICM-Taxi abgeholt. Sprachlos kutschiert uns der Inder in das Gewirr der Großstadt.

Hier beginnt das Abenteuer. Ein absoluter Kulturschock. Straßenlinien gibt es hier nicht. Es befinden sich immer so viele Fahrzeuge nebeneinander wie Platz finden. Es wird Gas gegeben und ruckartig wieder gebremst. Ganz unter dem Motto es möge der Stärkere gewinnen. Ganz zu schweigen von einem unüberhörbaren Dauerhupen!

First Stopp: IIMC Guesthouse, unsere Unterkunft für das nächste Monat. Wir treten ein in ein dunkles Vorzimmer mit einer durchgesessenen Couch und massenhaft besitzerlosen Schuhen auf dem Boden. Unser Zimmerchen befindet sich im 2. Obergeschoss. Das Mobilar sind drei Metallbetten und mit Staub verhangene Moskitonetze. Die Dusche entpuppt sich als Schlauch, der mitten im Klo herunterhängt. Immerhin gibt's ein Klo. Nach dem Abladen unseres Gepäcks geht's auch schon weiter in Richtung Indoor Clinic. Ein sehr harmonisch wirkender Ort, der einen gepflegten Eindruck hinterlässt. Die blauen Hausfassaden sind umgeben von bunten Blumen. In der Mitte des Gebäudes wirft ein großer Baum seinen Schatten. Wir werden von zahlreichen bunt gekleideten Frauen neugierig beäugelt.



Schon heute steht das erste Projekt an: mit dem Auto geht's in ein abgelegenes Dorf. Als das Fahrzeug zum Stehen kommt sind wir umzingelt von vielen Kindern, die uns wartend empfangen. Wir werden von der Familie eingeladen, ihr Haus (oder besser gesagt ihre Lehmhütte) zu betreten. Schuhe werden ausgezogen. Fenster sind nicht vorhanden. Beim Eintreten muss ich mich ducken. Im „Schlafzimmer“ befindet eine aus Holz geschaffene Erhöhung mit dünnen Matten, die allen sieben Bewohnern als Bett dient. Das Strohdach ist undicht und soll repariert werden.

Schnell gewöhnt man sich an die indische Esskultur. Gegessen wird am Boden und mit den Fingern der linken Hand. Gar nicht so leicht, sich den Reis auf diese Weise einzuflößen.

Die Arbeit in der Outdoor Clinic ist für europäische Verhältnisse durchaus gewöhnungsbedürftig. Überall wimmelt es von hinkenden und herumlungernden Menschen. Ich bin im Dressing Room eingeteilt. Zwei Schwestern richten die Injektionen (Vit. B Präparate und Diclofenac) her, die wir dann den Patienten (meist in den Hintern) hineinjagen. Die Hygienestandards sind erschreckend. Handschuhe werden nicht gewechselt, sondern einfach sehr sparsam desinfiziert. Die meisten Patienten kommen auf Grund von Hautinfektionen wie Tinea corporis. Auch viele offene Wunden werden versorgt. Verbandsmaterial ist kaum vorhanden. Es gibt nur Wundauflagenähnliches, wo wir aufgerufen werden dieses vor dem Einsatz auseinanderzuschneiden und zu teilen. Wundbesteck wird anstatt einer Sterilisation einfach kurz in kochendes Wasser gehalten.



Sehr positiv überrascht bin ich von der extremen Vielfalt von dem Projekt. Jeden Tag ist man einem anderen Gebiet zugeteilt. Nicht jeder Tag ist vollgepackt mit medizinischen Tätigkeiten. Sehr interessant erscheinen mir auch die Microcredit Programme, das Women's Peace Council und die Networkprogramme. Auffallend ist, dass je weiter man sich vom Zentrum wegbewegt, umso ärmer sind die Menschen. Quasi ein Abstieg von Betonbuden zu Zelten und Bambushäusern. Am Land ist es generell sehr grün. Man fährt vorbei an Reisplantagen, in denen man Konturen von arbeitenden Menschen erkennen kann. Immer wieder dürfen wir bei Schulbesuchen mitkommen. In den teils ziemlich heruntergekommenen Gebäuden werden wir jeder Klasse einzeln vorgestellt. Alle Schüler sind mit Schuluniform ausgestattet. Sobald sie uns "Weißen" erblicken rufen sie: "Hi Madame" und grinsen bis über beide Ohren. Ein verlängertes Wochenende bekommt jeder von uns Volunteers frei um die Gegend ein bisschen zu erkunden. Wir beschließen nach Darjeeling, ein Ort im Norden Indiens, zu fahren. Die Reise dorthin ist durchaus spannend. Während der 12-stündigen Fahrt in dem Nachtzug sind wir umzingelt von indischen Männern. Die Schlafqualität lässt zu wünschen übrig. Dieses Transportmittel um umgerechnet 12 Euro hin und retour in der Economy Class würde ich nicht weiterempfehlen. Lieber ein paar Euro drauflegen und dafür die Nacht sicher verbringen. Darjeeling selber ist ganz anders als Kalkutta. Nicht nur klimatisch ist es um 25 Grad kühler, es macht auch alles einen moderneren Eindruck. Die Menschen sprechen englisch und jeder ist westlich gekleidet. Sehenswürdigkeitentechnisch gibt's hier sehr viele Tea gardens und Berge zu bestaunen.



Generell sind die Inderinnen und Inder sehr freundliche Menschen. Alle heißen einen willkommen und sind sehr willig ihre Herbergen zu zeigen. Die Kinder sind heiß auf unsere Handys und Kameras und wollen ständig fotografiert werden. „Piktscha, pitscha“ bekommt man immer zu hören. Gewöhnungsbedürftig ist allerdings ihr Zeitgefühl. Egal was man macht, man muss IMMER und überall warten. Alles funktioniert hier (wenn es funktioniert) in Zeitlupe langsam.

Nach einem (für mich zum Glück Duchfall-freien) Monat geht's wieder zurück nach Hause in das schöne Österreich. Wer hätte gedacht, dass man unseren Lebensstandard jemals so zu schätzen lernen würde?